# Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

**Inserate** werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 14. Laasphe, Samstag den 15. Februar 1902. 27. Jahrgang.


## Was will der österreichische Thronfolger in Petersburg?

Busenfreunde sind Rußland und Oesterreich schon seit langen Zeiten nicht mehr gewesen. In den letzten Jahren zog besonders die ungarische Presse leidenschaftlich gegen Rußland zu Felde, das sie eines Bruches des Balkanübereinkommens vom April 1897 bezichtigte. Rußland schmiedet Ränke in Serbien und Bulgarien gegen Oesterreich; man beschwerte sich über die Fahrt der russischen Schwarzmeerflotte nach bulgarischen Häfen und in die Donaumündung; es wurde sogar von angesehenen Pester Blättern behauptet, Rußland habe am Pruth 20000 Mann mobilisirt und bereite sich auf einen Krieg gegen die Habsburgische Monarchie vor.

In neuester Zeit sind die „Mißverständnisse" beglichen worden, was äußerlich in dem Besuche des Großfürsten Michael Nikolajewitsch in Ungarn kundgegeben wurde. Die jetzige Reise des österreichischen Thronfolgers nach Petersburg setzt das Siegel auf die Wiederherstellung der alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten.

Um was es sich dabei handelt, wird sofort aus der veränderten Haltung der russischen Diplomatie auf der Balkanhalbinsel klar. Der Rubel rollt nicht mehr, den Unruhestiftern und Agitatoren ist abgewinkt, die als Kundgebung gegen Oesterreich gedachte Reise des Königs Alexander und seiner Gemahlin nach St. Petersburg ist vorläufig verschoben. Die Verständigung zwischen Oesterreich und Rußland über die Balkanfragen, welche vor fast fünf Jahren bei dem Besuche des Kaisers Franz Joseph in St. Petersburg zu stande kam und in den letzten beiden Jahren manche Störungen erlitt, soll wieder aufgefrischt werden; Erzherzog Franz Ferdinand hat dabei nur das „Dibbelche" auf das i zu setzen.

Die Feinde des Dreibundes werden ja nicht verfehlen, ein „Abschwenken" Oesterreichs von unserem Dreibunde zum französisch-russischen Zweibunde in Aussicht zu stellen, allein einmal liegt nichts vor, was diese Besorgniß rechtfertigt, sodann thun die lieben Leute des guten zu viel, wenn sie sowohl Italien als Oesterreich dem Zweibunde zuführen wollen. Daß der Dreibund keine Anwartschaft auf ewige Dauer besitzt, hat schon Fürst Bismarck in seinen Gedanken und Erinnerungen ausgeführt, und wenn Graf Bülow nicht derselben Meinung wäre, würde er neulich kaum behauptet haben, es sei für Deutschland keine „absolute Nothwendigkeit" mehr. Wäre die Verlängerung des Bundes schon eine abgemachte Sache, so würde er so gewiß nicht gesprochen haben. Es ist möglich, daß Italien sich später den Russen und Franzosen zuwendet, es ist auch — trotz dem unbefristeten Vertrage mit Oesterreich — nicht denkbar, daß Oesterreich das thut, aber es ist nicht anzunehmen, daß Italien und Oesterreich sich in das gegnerische Lager begeben. Italiens Ziel ist die Erwerbung Triests und Trentinos, also österreichischer Besitzthümer; wenn aus seiner Annäherung an Frankreich ein dauerndes Verhältniß wird, so geschieht das mit dem Hintergedanken, sich mit französischer und russischer Hilfe auf österreichische Kosten zu bereichern. Ebenso strebt Italien nach einer beherrschenden Stellung in Albanien, was aber auch nicht ohne den stärksten Widerstand Oesterreichs erfolgen könnte. Daraus geht hervor, daß ein solcher Vierbund die Italiener von dem Ziele ihrer Wünsche nur weiter entfernen würde. Würde also der Dreibund durch den Austritt eines Betheiligten erlöschen, so bliebe immer noch ein „Zweibund" übrig, zu dem dann vielleicht England als Dritter hinzutreten würde.

Vorläufig sind das aber Phantasiegemälde. Wie gesagt, liegen Anzeichen vor, daß es sich bei der jetzigen Annäherung zwischen Rußland und Oesterreich um Balkanfragen handelt, und vom deutschen Standpunkt aus kann man sich darüber freuen, weil dadurch ein Grund der Unsicherheit und der Zwietracht aus der europäischen Politik entfernt ist. In diesem Sinne wird auch in Berlin die Reise des Erzherzogs sicherlich mit den besten Wünschen begleitet.

## Tagesgeschichtliches.

### Deutsches Reich.

— Nachträgliche Unterstützung deutscher Kriegstheilnehmer. Wie wir erfahren, wird im Reichsschatzamt mit besonderer Beschleunigung ein Nachtragsetat zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1901 ausgearbeitet, durch den die Auszahlung aller auf Grund des Gesetzes vom 22. Mai 1895 bewilligten Beihilfen an Kriegstheilnehmer vom 1. Jan. 1902 ab herbeigeführt werden soll. In diesem Gesetze wird den Kriegstheilnehmern von 1870/71, denen nur ein Jahr Kriegstheilnahme in Rechnung gestellt werden konnte eine Ergänzung im Gnadenwege gewährt werden. Ferner werden alle Kriegstheilnehmer auch von 1866 und 1864, die sich jetzt im Stande der Erwerbsunfähigkeit befinden, dauernd unterstützt (120 Mk. jährlich). Endlich werden den Hinterbliebenen von im Dienst und auch zu Friedenszeiten Verstorbenen Beihilfe gewährt. Bisher reichten zur Erfüllung dieser Versprechungen die vorhandenen Geldmittel nicht aus. Der nun ausgearbeitete Nachtragsetat entspricht einem Antrage, den der Abg. Dr. Arendt mit Unterstützung von Mitgliedern verschiedener Fraktionen am 16. Jan. im Reichstage eingebracht, und den der Reichstag in der Sitzung am 20. Januar ohne jede Erörterung einstimmig angenommen hatte. Es wird, da es sich nur um das Vierteljahr vom 1. Jan. bis 31. März 1902 handelt, nicht mehr als eine Summe von rund 300000 Mk. gefordert werden. Der Nachtragsetat ist dem Reichstage bereits zugegangen und dürfte ebenso glatt und debattelos erledigt werden, wie der Antrag Arendt, der ihn veranlaßt hat. Man wird es in den weitesten Kreisen der deutschen Bevölkerung mit besonderer Genugthuung begrüßen, daß damit den berechtigten Beschwerden der bedürftigen Kriegstheilnehmer, denen wegen mangelnder Geldmittel die Auszahlung der bescheidenen Beihilfe verweigert worden ist, abgeholfen wird. Bedauerlich bleibt aber jedenfalls, daß die Reichsregierung sich nicht aus eigener Entschließung die erforderlichen Mittel bewilligen ließ und daß es dazu erst der wiederholten Aufforderung seitens des Reichstages bedurfte.

— Großes Aufsehen in allen diplomatischen Kreisen hat die Note der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom Montag erweckt, in der das deutsche Auswärtige Amt einen dicken Strich durch die nach Amerika gerichteten Auslassungen des Staatssekretärs Lord Cranborne zog und nachwies, daß nicht Deutschland die Initiative zu einem Vorgehen der Mächte gegen die Vereinigten Staaten bei Beginn des spanisch-amerikanischen Krieges ergriffen hat, sondern gerade umgekehrt der englische Botschafter in Washington Lord Pouncefote der spiritus rector der Bestrebungen war, die zu der vergeblichen Kollektivvorstellung der Mächte vor Mc. Kinley im Sinne der Erhaltung des Friedens geführt hat. Die deutsche offiziöse Note besagte, gerade Lord Pauncefote sei es gewesen, der diesen Schritt in der Konferenz der Botschafter am 14. April 1898 in Washington angeregt hat. Natürlich wirkte diese Enthüllung gerade in dem Augenblick, wo man sich im Kabinet von St. James bemüht, das gute deutschamerikanische Einvernehmen zu trüben, wie es sich im Besuch des Prinzen Heinrich dokumentiren soll, verblüffend und höchst peinlich. Das offene und frische Auftreten Deutschlands in dieser Frage war auch ein erfreulicher Beweis, daß wir die Aera des unbedingtesten Rücksichtnehmens auf englische Wünsche — vorläufig wenigstens — hinter uns haben.

### England.

London, 13. Febr. Das auswärtige Amt giebt ein zwischen England und Japan abgeschlossenes und von dem Minister des Aeußern Lansdowne und dem japanischen Gesandten in London Hayashi am 30. Januar 1902 unterzeichnetes Abkommen bekannt, welches aus einer Einleitung und 6 Artikeln besteht. In demselben heißt es: Beide Regierungen, von dem Wunsche beseelt, den status quo und den allgemeinen Frieden im fernen Osten, wie auch die Unabhängigkeit und Integrität von China und Korea aufrecht zu erhalten, kamen über folgendes überein: 1. Maßregeln zu treffen, um ihre Interessen zu wahren, wenn diese durch ein aggressives Vorgehen irgend einer anderen Macht oder durch Unruhen in China und Korea bedroht sind und sich dadurch für eine der beiden vertragschließenden Theile die Nothwendigkeit ergiebt, zum Schutze ihrer Staatsangehörigen zu intervenieren; 2. wenn einer der beiden Vertragschließenden in einen Krieg mit irgend einer anderen

---

## Der Tuchmacher von Brügge.

Geschichtliche Erzählung von Ludwig Rein.

(Fortsetzung.)

„Verflucht sei die Axt, mit der ich den ersten Schlag zu dem Blutgerüste thun werde," antwortete mit wildem Schmerze der Zimmermann, „aber ins Unglück will ich Euch nicht führen! Gestern war Hoffnung, heute ist keine! gestern habe ich meine Zunft gestellt mit Freuden, heute mag ich es nicht! Ich sehe das Unglück kommen; den Zünften fehlt ein Führer; hier kann Niemand helfen, als Gott allein."

Trauernd und ernst verließ er dann den Hofraum. Von den Knappen gingen wohl einige an ihre gewöhnliche Arbeit, die meisten aber gingen auf Werbung in die Stadt zu den Meistern und Gesellen. Frau Rinhelde schloß die Thüren, denn sie hatte das Drohende auch erfahren, und ging nun, sich bekreuzigend und segnend und die Hände über den Kopf zusammenschlagend, in die Wohnungen der Frauen, deren Männer ebenfalls gefangen waren und sterben sollten, wie ihr eigener Mann. Dort wollte sie weinen und klagen, trösten und sich trösten lassen.

10.

In der gewölbten Vorhalle des Schlosses, da, wo nicht weit von den ersten breiten Treppenstufen der steinerne Pfeiler stand, an welchen Peter Koning sich lehnte und weinte, da harrte Ulrike auf die Wiederkehr des Saldaten, der dem Statthalter ihr Gesuch gemeldet hatte. Sie sah hinauf nach der glänzenden Treppe, athmete rasch und schien Alles um sich her vergessen zu haben, nur ihren Vater und Guelf nicht. Denn öfter redete sie vor sich hin, ohne auf den andern Soldaten zu achten, der an der Treppe noch Wache hielt. Ihre Rede aber klang wie eine heilige Stimme, die mit zwei Gedanken Alles ausspricht. Auch Ulrike sprach Alles aus, Alles, was in ihr sich bewegte. — Ihr ganzes Leben, ihr ganzes Leiden lag nur in zwei Gedanken. Sie sprach weiter nichts, als die Worte: „Morgen, ehe die Sonne aufgeht — — — hier oben wohnt Guelf — —"

Und wenn sie diese letzten Worte gesprochen hatte, da wurde jedesmal ihr Athem sanfter und ihr Angesicht verklärter, und für ihr zerrissenes Herz, für all' ihren Jammer schien ein Tropfen himmlisches Oel hernieder zu fallen aus dem lichten Reiche der Liebe, das seinen blauen Bogen duftig spannt über uns, auch wenn um uns und in uns die schwärzeste Nacht der Entsagung wohnt.

Noch einige Male flüsterte Ulrike die Worte: „Morgen, ehe die Sonne aufgeht — — — hier oben wohnt Guelf — —"

Dann kam der Soldat zurück und hinter diesem der Statthalter. Denn da er gehört hatte, daß Peter Koninks Tochter ihn sprechen wolle, hielt er es für rathsam, selbst herab zu gehen, das Mädchen aber nicht hinauf zu lassen. Auch hatte er oben Guelfs Zimmerthür verschlossen, um sicher zu sein vor Störung.

Bekleidet mit einem gewöhnlichen Tuchrocke, blinzelnd mit den kleinen tückischen Augen, wispernd mit Zunge und Zähnen und die Hände über den Rücken zusammengeschlagen, trat er neugierig zur armen Ulrike, betrachtete sie lächelnd einige Augenblicke und sagte dann: „Ei, ei, Ihr seid ein schönes Kind, seid liebenswürdig. Ja, ja, das konnte ich denken; etwas schwärmerisch, ei, ei, das konnte ich auch denken."

Und seine dürre Hand zog er rasch von dem Rücken und knipp damit der stummen Ulrike die Wangen.

Die Erschrockene aber wich aus und sagte betrübt und doch entrüstet: „Elender, warum treibt Ihr Spott mit einer Unglücklichen? Führt mich zum Statthalter!"

„Elender! Ja, ja, damit seid Ihr in Brügge sehr schnell da," versetzte der Statthalter hitzig und wurde roth im Gesicht; „aber das wird sich noch geben! Was wollt Ihr? Ich bin der Statthalter!"

Da warf sich Ulrike vor ihm nieder und rief: „Meinen Vater will ich retten! O, gebt Peter Konink los!"

„Das habe ich erwartet," antwortete Jener spöttisch, „und hätte mich nicht die Neugier getrieben, das gewesene Liebchen meines Sohnes zu sehen, so wäre ich gar nicht herabgekommen. Nun habe ich Euch gesehen, nun könnt Ihr gehen."

Ulrike schien diese Worte nicht zu hören. Immer noch rief, bat und flehte sie; immer noch lag sie da und streckte ihre Hände nach dem Statthalter hin; immer noch jammerte sie: „Meinen Vater will ich retten, gebt Peter Konink los!"

Die zwei wachthaltenden Soldaten wischten ihre Augen und sahen gerührt auf die Knieende und bittend auf den Statthalter. Der Statthalter aber hob die Knieende auf und sagte: „Die Bürger zwingen mich, hart zu handeln, und Euer Vater hat mich am meisten gezwungen."

Dabei wendete er sich um, als rege sich sein Gewissen. Ulrike hielt ihn, warf sich nochmals zu seinem Füßen und klammerte sich an. Er machte, wie ängstlich, sich

Macht verwickelt werden sollte, wird der andere Theil strenge Neutralität bewahren und sich bemühen, zu verhindern, daß andere Mächte sich an den Feindseligkeiten gegen seinen Verbündeten betheiligen; 3. wenn sich irgend eine Macht Feindseligkeiten gegen diesen Verbündeten anschließt, wird die andere Partei ihm zu Hilfe eilen, den Krieg mit ihm gemeinsam führen und in wechselseitigem Einvernehmen Frieden schließen; 4. die vertragschließenden Parteien kommen überein, daß keine von beiden, ohne die andere zu befragen, sich auf separate Abmachungen mit einer anderen Macht zum Schaden der oben bezeichneten Interessen einlassen wird; 5. wenn immer die oben erwähnten Interessen gefährdet sind, werden die beiden Regierungen einander in umfassender, rückhaltloser Weise Mittheilungen machen; 6. das Abkommen tritt sofort in Kraft und bleibt fünf Jahre in Geltung; ist indessen einer der Verbündeten in einen Krieg verwickelt, wenn der Zeitpunkt seines Erlöschens herankommt, so soll derselbe in Geltung bleiben, bis der Friede geschlossen ist.

London, 13. Febr. Der Minister der Aeußern äußert sich über das mit Japan abgeschlossene Abkommen in einer Depesche an den britischen Gesandten in Tokio folgendermaßen: Dieses Abkommen kann als das Ergebniß der Ereignisse der letzten zwei Jahre im fernen Osten betrachtet werden, sowie auch des Antheils, den England und Japan an dem Vorgehen anläßlich derselben genommen haben. Während des ganzen Verlaufs der Unruhen und Verwickelungen in China, die auf den Ausbruch des Boxeraufstandes folgten, sind die beiden Mächte in einem ununterbrochenen Verkehr gewesen und haben gleichartige Anschauungen bethätigt. Aus dem häufigen Meinungsaustausch zwischen den beiden Regierungen und aus der Entdeckung, daß ihre Interessen im fernen Osten identisch seien, ergab sich, daß jede von den beiden Mächten den Wunsch ausdrückte, daß die gemeinsame Politik ihren Ausdruck in einem internationalen Vertrage von bindender Kraft finden sollte. Die englische Regierung ist bei dem Entschluß, diesen wichtigen Vertrag einzugehen, im hohen Maße durch die Ueberzeugung beeinflußt gewesen, daß derselbe keine Bestimmungen enthält, welche als Anzeichen aggressiver oder selbstsüchtiger Absichten in den Gegenstand, auf welche er sich bezieht, betrachtet werden können. Dasselbe ist lediglich als Vorsichtsmaßnahme abgeschlossen worden, an welche man sich, falls sich Gelegenheit geben sollte, in der Vertheidigung wichtiger britischer Interessen zu halten hätte. Der Vertrag bedroht in keiner Weise die gegenwärtige Stellung oder berechtigte Interessen anderer Mächte; im Gegentheil kann jener Theil des Abkommens, welcher für jede der vertragschließenden Parteien die Verbindlichkeit enthält, daß sie von der anderen Partei zum Beistand aufgefordert werden kann, nur wirksam werden, wenn einer der Verbündeten sich gezwungen sieht, in den Krieg zu ziehen zur Vertheidigung der Interessen, welche beiden gemeinsam sind, ferner, wenn die Umstände, unter welchen er den Schritt unternommen hat, derart sind, daß feststeht, daß er den Streit nicht gesucht hat, und wenn der Verbündete, der zur eigenen Vertheidigung in einen Kampf verwickelt ist, sich nicht durch eine einzelne Macht, sondern durch feindliche Koalition bedroht sieht.

## Wintertage im Gebirgsdorf.

Von H. Ritter.

Schnee, Schnee wohin man blickt! Weiß sind die ganze Hochebene, die fernen Bergzüge, die Tannenwälder. Alle kleineren Dekorationsstücke der Gebirgslandschaft, als da sind Ginster-, Wachholderbüsche und Heidekraut sind in dem weißen, in der Wintersonne flirrenden Einerlei verschwunden. Größere Büsche und Bäume ragen nur noch mit schwarzen und fahlen Farbfleckchen aus der blendenden Helle hervor. Verschwommen, verwischt, verweht sind alle Umrisse und Linien der Landschaft, und zarte Schattenstreifen zwischen den Wellen und Falten der Schneedecke lassen diese Unbestimmtheit aller Konturen noch plastischer hervortreten. Ein Leichentuch hat man das Winterkleid der Natur oft genannt, ein gedankenlos von Jahrzehnt zu Jahrzehnt weiter kolportirter Vergleich, dessen Hinfälligkeit bei einer durchschnittlichen Schneehöhe von ½—1 Meter nicht weiter illustrirt zu werden braucht. Nichts Linnenartiges zeigt bei solcher Mächtigkeit der Schnee. Er ist aufgethürmt zu riesengroßen, üppigen Polstern, deren vernichtendem Druck die Wälder, die gebeugten Tannenäste sich mit den äußersten Anstrengungen erwehren, welche die Bauernhäuser unserer Dörfer in weiße Hünengräber verwandeln, bei denen nur ein aufsteigender, dünner Rauchfaden und, in der Nähe gesehen, die hinter verschneiten Hecken auftauchenden Fenster von Menschen erzählen, die hier hinter dem warmen Ofen und bei ängstlich geschlossenen Thüren der grimmigen Kälte Trotz bieten.

Vor den Häusern thürmen sich Schneebarrikaden auf, durchbrochen von schmalen Fußsteigen. Sie sind zweiseitig von den Wohnungen her und aus der Mitte der Dorfstraße aufgeworfen, wo eine schmale Fahrt herlauft, die den Fußgängern und Holzschlitten einigen Verkehr innerhalb der Dorfschaft ermöglicht. Etwa hundert Schritte hinter den letzten Häusern des in muldenartiger Vertiefung auf der Hochfläche liegenden Ortes endet schon diese Verkehrspur in haustiefen Schneewehen, welche die Einschnitte der Landstraße in die Hügelkuppen vollständig ausfüllen und, wie von einer Sturmfluth vor die Hafeneinfahrt geworfene Sandbänke, vorläufig den Verkehr mit unserem Orte vollständig absperren. In einer dieser Schneewehen steckt der gescheiterte Schlitten der Reichspost; nur die aufgerichtete Deichsel giebt noch Kunde von seinem Dasein, wie der Mast des vom Eise begrabenen Wrack des Nordpolfahrers anzeigt und wie es manchen Winter auf Leimstruth vorgekommen ist.

Nicht leicht ergiebt sich der Postverkehr über die Berge dem gewaltthätigen Winter. Flattern die Schneeschauer dicht über die Berge, während drunten in den Thälern noch die atmosphärischen Niederschläge in Gestalt von kaltem Regen niedergehen, so bediente sich die Post an Stelle des altbekannten, vielbesungenen, gelben Wagens eines eigenthümlichen Fuhrwerks das, wie gewisse Amphibien hinsichtlich ihrer Fortbewegungswerkzeuge auf den Verkehr im Nassen sowie im Trocknen eingerichtet sind, sich für beschneite und unbeschneite Theile des Postweges eignet. Drunten im Thal rollt es auf niedrigen Rädern, zwischen denen hochgezogene Schlittenkufen sichtbar sind. Erreicht das Fahrzeug die Schneegrenze, so läßt der Postilon die Kufen herab, setzt die Räder außer Dienst und macht sich so zum Führer eines Schlittenfuhrwerkes. Wächst der Schnee hinunter in das Thal und bis zum Hafen- und Bestimmungsort des postalischen Fuhrwerkes, so verwandelt sich das Vehikel in einen regelrechten, geschlossenen Kastenschlitten, ein Fahrgemach, das mit seinen kleinen Fenstern und einer von altem Polsterzeug durchdufteten, muffigen und düsteren Enge sich von der Räumlichkeit eines D-Zuges in vieler Hinsicht unterscheidet. Es giebt Leute, die in solchem Schlitten, bei einer Kälte zwischen 15 und 20 Grad mehrstündige Reisen abmachen mußten, Eingeborene, die ein Sterbefall, ein Gerichtstermin oder eine Holzauktion hinter dem warmen Ofen wegreißt und die, ausgerüstet mit einer Flasche alten Kornes und ererbtem Stoicismus die Schrecken solcher Fahrt über sich ergehen lassen, oder arme Reiseonkels, die von einem mitleidigen Postillon bis zu den Knieen in eine Strohschicht vergraben, unterwegs alle Viertelstunde jammervoll ihr Haupt durch die kleine Fensteröffnung schieben, um aufwärts schauend an den Schneewänden der Fahrrinne ein hoffnungsspendendes Stückchen blauen Winterhimmels über dem fahrbaren Sarge zu erblicken. Ist solch ein armer Städterbua und Merkursjünger glücklich und vielleicht nach einigen Umwürfen, die er hilflos, wie der Maikäfer in der Streichholzdose, über sich ergehen lassen mußte, wieder an einer Kulturstätte mit Bahnstation angelangt, so empfindet er für Nansen und die übrigen Leute von der „Fram" die wärmsten kameradschaftlichen Gefühle, und er schneidet sich, behaglich zu Abend speisend, für Haus- und Reisegebrauch eine Erzählung zurecht, an der noch Kindeskinder das Wintergruseln lernen können.

Manchmal war der Postschlitten nicht mehr im Stande, die gerade Bahn der Landstraße anzuhalten. Er suchte die dünnsten Schneeschichten auf und biegt bald rechts, bald links in Heide und Feld ab, wo ausgesteckte Stangen mit aufgebundenem Strohwisch diese Stellen bezeichnen. Ueberfiel den rauhen Mann im Lackhut unterwegs ein Schneetreiben, in dem es kein Weiterkommen mehr gab, so schirrte er die Pferde los, richtete die Deichselstange auf und suchte auf dem Rücken eines Gaules sein Heil in der Flucht zum nächsten Dorfe. Die Briefsäcke und etliche Packete nahm er mit, wenn eben möglich. Der Schlitten vor unserm Dorfe versank in den Schneewellen, ehe seine Ladung geborgen werden konnte. Hannes, der Postillon, behauptete, daß die Pferde bis an den Hals stellenweise im Schnee gesessen hätten, und es ist sehr möglich, daß er diesmal nicht gelogen hatte. Nach zwei Tagen, bei ruhigem Wetter, konnte er auf Rossesrücken eine Expedition nach den versunkenen Briefschätzen unternehmen und sie glücklich bergen. Seit diesem Tage erschien er wie ein reitender Bote Kaiser Maximilians im Dorfe vor der Postagentur.

(Schluß folgt.)

## Humorvolle Hausinschriften.

(Schluß.)

Philosophisch lautet der ein ehemaliges Seilerhaus in Straßburg zierende Spruch:

Die kleinen Diebe hängt man auf,
Die großen läßt man laufen,
Wär' dies nicht der Weltenlauf,
Würd' ich mehr Sträng' verkaufen,

und der unter einem Schusterschild zu Arnbach im Tirol, das einen umgekehrten Stiefel zeigt, befindliche:

Die Welt ist jetzt so aufgeklärt,
Drum ist der Stiefel umgekehrt,
Wenn die Welt anders werd',
Kommt der Absatz auf die Erd'.

Schließlich sei noch des drolligen Spruches an einem Glaserhause im Wittlage gedacht:

Der Herr beschütze Korn und Wein,
Der Hagel schlag' bloß die Fenster ein.

Recht humorvolle Inschriften finden sich nicht selten an Wirthshäusern. Die vom Wirth am unangenehmsten empfundene Eigenschaft seiner lieben Gäste ist bekanntlich deren absichtliche oder auch unabsichtliche Vergeßlichkeit, wenn es sich um das Bezahlen der Zeche handelt. Um nun überhaupt zu vermeiden, daß Gäste mit leeren Taschen bei ihm einkehrten, schrieb ein Wirth in Schwaben kurz und bündig über die Thür seines Hauses:

Hier ist das Haus zur Sonnen;
Wer kein Geld hat, geh zum Bronnen.

Artiger war der Pfälzer Wirth, dessen Hausgiebel die Gäste mit folgenden Reimen zur Einkehr einlud:

Lieber Gast, komm geschwind herein,
Hast du Geld, hab' ich guten Wein.
Hast du keins, kannst du drüben einkehren,
Dort ist der Brunnen mit zwei Röhren.

Noch höflicher lauten die Verse über dem Thore einer Schenke in Franken:

Willkommen, ihr lieben Gäste,
Für Geld geb' ich das Beste;
Wollt ihr aber borgen,
So kommt übermorgen
Denn ich sag, heut ist der Tag,
Daß der Wirth nicht borgen mag.

Diese Verse kehren zum Theil wörtlich, zum Theil in veränderter Form häufig wieder. Neben diesen Wirthshaussprüchen giebt es natürlich auch viele, die bloß eine freundliche Einladung enthalten. Der Wortlaut derselben ist oft so drollig, klingt so gemüthlich, daß man ihr schon deshalb Folge leistet. So schrieb z. B. der Bruckenwirth in Unter-Leutasch, Tirol, über seine Thür:

Ich heiß' Andreas Reindl,
Hab' gar a guet's Weindl,
Und hab' a guet's Bier;
Ob d'einer gehst zu mir!

In Lans bei Innsbruck liest man:

Geht's decht a Bißl einer
Zum Anton Neuner.

Und oft in Tirol:

Kannst au' nit so sein,
Kehrst beim alten Sternwirth ein!

Von sonstigen humorvollen Wirthshausinschriften sei nur noch eine erwähnt, die sich in Mülln bei Salzburg findet; sie hat folgenden Wortlaut:

Wer Bier verfälscht und Weine tauft,
Ist werth, daß er sie selber sauft.

Es sind dies natürlich nur wenige Beispiele aus der Fülle jener lustigen Sprüche, die jetzt nur noch selten, früher aber in größter Zahl und reichster Mannigfaltigkeit an den Häusern zu finden waren. Trotzdem darf ich aber wohl annehmen, daß sie schon genügen, um zu beweisen, daß auch in diesen Volksepigrammen der unserem Volke eigene Humor köstliche Blüthen getrieben hat.

## Allerlei aus Nah und Fern.

— **Battenberg**, 12. Febr. Ein Unglücksfall, der entweder durch Leichtsinn oder durch Rohheit herbeigeführt wurde, versetzte eine hiesige Familie in große Trauer. Ein Junge von 17 Jahren

---

los, ging nach der Treppe und sagte halblaut zur Wache: Schafft sie fort!"

Ulrike sah zur Decke des Gewölbes und rief: „Mein Vater, mein Vater! morgen, ehe die Sonne aufgeht!"

Dann sprang sie empor und verließ die Halle des Schlosses. — Der Statthalter, der nur bis an die erste Treppenstufe gegangen war, sah ihr nach. Sie floh, wie ein Reh, dem ein Pfeil durch die Brust geschossen ist. Kaum war sie hundert Schritt ins Freie, da rief es draußen laut und selig aus der Höhe: „Ulrike! Ulrike!"

Und weich und überirdisch klang es von draußen herein ins Gewölbe: „Ulrike, Ulrike!"

Die Wachen erschracken und der Statthalter auch. Dieser trat hervor und eilte nach der Ausgangspforte. Er sah hinauf nach der Stimme aus der Höhe, und aus der Höhe flog eine dunkelrothe Rose frei durch die Luft und fiel nieder, dicht hinter der fliehenden Ulrike. Die Fliehende hatte nichts gehört von der Stimme und sah nichts von der Rose. Der Statthalter aber wußte jetzt Alles, hatte die Stimme erkannt, ging hinaus und hob die Rose auf mit seiner Hand. Und während er mit der Hand die Rose zerdrückte, blinzelte er mit den Augen schadenfroh lächelnd in die Höhe nach dem offenen Fenster, von welchem herab die Stimme und die Rose gekommen war. An dem offenen Fenstar aber stand Guelf.

Nicht auf den Vater sah Guelf herab, sondern hin nach der Gegend, wo jetzt die fliehende Ulrike verschwand. Und als er sie nun nicht mehr erblickte, da leuchtete doch sein Auge noch lange hinüber in die Ferne, als müsse die liebliche Gestalt noch einmal erscheinen, als könne er ihr noch einmal eine Rose zuwerfen, und mit der Rose sein treues Herz für Leben und Ewigkeit. Er ahnete, was die Gebeugte ins Schloß geführt hatte, und ernst und glühend im Angesicht, legte er sein Haupt in die Hand und fühlte sich hinein in den Schmerz seiner Geliebten, um in diesem Jammer und Elende sich hart zu schwelgen gegen seinen Vater, um auch die letzten Fäden des Gehorsams zu zerreißen, den er als Sohn ihm schuldig war. Ein gräßliches Nachtstück stand nun vor seiner Seele und bedeckte mit grellen Farben all' sein Denken und Sinnen. Er hörte nicht, daß die Thür sich öffnete, er sah es nicht, daß sein Vater hereintrat, er fühlte es nicht, daß dieser die zerdrückte Rose aufs Haupt ihm legte.

Der Vater stand vor dem Sohne und betrachtete ihn mit der Theilnahme, welche ein Mensch etwa fühlen kann, dem Ehre, Reichthum und Genuß das Höchste, Liebe und Tugend das Geringste sind. Nachdem er ihn eine Weile so angeschaut hatte, sagte er ruhig und fast mit einem Anstrich von Sanftmuth und Güte: „Guelf, ich habe wieder aufgeschlossen, aber morgen reisest Du ab." —

Da fuhr Guelf in die Höhe, die Rose fiel von seinem Haupte. Guelf erkannte sie, und festgebannt und noch umstrickt von den grausigen nächtlichen Bildern, sah er dem Vater starr in die Augen, ergriff dann den am Fenster stehenden Rosenstock, brach Knospen und Blumen und warf sie ihm vor die Füße, indem er irrend und mit verächtlichem Tone sagte: „Hier, hier, hier! Nehmt die Rosen! Ihr seid ja der Statthalter, Ihr zerdrückt ja die Rosen! Auch die letzten Rosen meiner Ulrike wollt Ihr zerdrücken, denn morgen mordet Ihr den Vater der Armen!"

„Schwärme nicht, Knabe, Du bist krank," versetzte, gereizt durch diesen Auftritt, der Statthalter. „Hier wirst Du nicht genesen. Morgen reisest Du ab. Die Hinrichtung kannst Du erst abwarten. Nicht den Tuchmacher allein lasse ich hinrichten, auch die übrigen Gefangenen sterben mit ihm. Das muß so sein, so will es der König, sonst wird keine Ordnung. Komm, wir essen zu Mittag."

Jetzt erst kam Guelf zu voller Besinnung. Die blutverkündeten Worte des Vaters hatten ihn wieder aufgestachelt aus seinem traumähnlichen Irrsinne, und er erkannte, daß Peter Konink nicht zu retten sei, daß das Herz seiner Ulrike brechen müsse, wenn nicht Hülfe vom Himmel komme. Da stand er lange gebeugt, und seine Augen waren wie festgewachsen, und seine Seele schien zu wühlen in einem Meere von Gedanken und Rathschlägen. Dann erhob er sich und schüttelte sein Haupt, gleichsam als sei ein sündlicher Gedanke durch sein Herz gefahren, den er nicht billigen könne. Mit Wehmuth sah er seinem Vater ins Auge und sagte: „Ja, ich will reisen, heute noch, jetzt schon lasset mich von Euch."

„Jetzt essen wir zu Mittag," antwortete bestimmt der Statthalter," aber reisen sollst Du morgen früh; so habe ich schon Alles geordnet."

Darauf nahm er den Sohn an der Hand und ging mit ihm in den Speisesaal. Hier waren die gewöhnlichen Tischgenossen des Statthalters bereits versammelt, und Lust und Fröhlichkeit in ihrer Mitte. Während des Gelages machte der Statthalter die Gesellschaft mit der Abreise seines Sohnes bekannt und ernannte zwei vornehme Edelleute zu dessen Begleitern. Die nöthigen Befehle sollten sie nach beendigter Mahlzeit erhalten. Die Erkorenen dankten dem Statthalter für den hohen Beweis des Vertrauens und verneigten sich zugleich mit zierlichen Worten vor ihrem jungen Pflegebefohlenen, indem sie sagten: „Auch Graf Guelf wird mit uns zufrieden sein."

Guelf aber wurde blaß. Es war, als sei der einzige Steg nun abgebrochen, den er vielleicht zur Rettung seiner Treuen in den wenigen Augenblicken gebauet hatte. Er dankte mit kurzen Worten, saß still und träumend wohl eine Stunde lang, und schien in seiner Seele von Neuem zu bauen. Nach einer Stunde aber wurde er heiter, nahm Theil am Gespräch, trank manchen Becher Wein, und seine Augen leuchteten.

(Fortsetzung folgt.)

verschaffte sich einen Revolver und schoß mit demselben unerwartet in eine Schaar Kinder. Die Kugel traf einen Schulknaben, der gestern, da die Kugel nicht aufgefunden werden konnte, in die Klinik nach Marburg gebracht wurde. — Eine halbe Stunde von hier, in Laisa, ist ein Brauneisensteinbergwerk, das früher sehr florirte, in den letzten Jahren aber gar nicht in Betrieb war. Dasselbe ging vor einem Jahre in den Besitz einer Aktiengesellschaft über. Seitdem diese den Obersteiger Velten anstellte, hat das Bergwerk einen mächtigen Aufschwung genommen. Es werden jetzt 80 Arbeiter beschäftigt. Im Frühjahr wird eine Drahtseilbahn nach Münchhausen gebaut, um das Erz schneller zur Bahn befördern zu können.

— **Siegen**. 13. Febr. Im Jahre 1904 werden 300 Jahre verflossen sein, seit **Fürst Johann Moritz, Graf von Nassau-Siegen,** auf dem Stammschlosse der Oranier in Dillenburg geboren wurde. Rektor Gilbert in Berlin, ein geborener Siegerländer, hat angeregt, dem Fürsten in Siegen, wo er seine Jugend verlebte und residirte und wo auch seine Gebeine ruhen, bei dieser Gelegenheit ein Denkmal zu errichten. Johann Moritz ist ein Nachkomme Wilhelms von Nassau, des Befreiers der Niederlande. Er befehligte die Holländer im Kriege gegen Frankreich (1672 bis 1674) und leistete hervorragende Dienste als Statthalter in Kleve, Mark und Ravensburg, er stand auch als Hochmeister von Ostpreußen in Diensten des großen Kurfürsten, der ihn besonders hochschätzte. In Siegen hat er in religiöser Beziehung viel gethan und die Nikolaikirche reichlich beschenkt. Man hofft, Kaiser Wilhelm II. für den Plan zu interessiren. Er hat bereits schon einmal sein Interesse für diesen Oranier dadurch bethätigt, daß die arg verwahrloste Gruft dieses Fürstengeschlechts im unteren Schlosse aus den von ihm bewilligten Mitteln neu hergerichtet wurde.

— In **Essen** hat ein junger Mann seine übermüthige Karnevalslaune mit dem Tode büßen müssen. Der 26jährige Apotheker Jerksen belästigte eine Dame, welche Nachts von dem Essener Kaufmann Götte zum Bahnhof begleitet wurde. Götte verbat sich mehrmals die Zudringlichkeiten, und es entstand ein Wortwechsel. Plötzlich zog Götte einen Revolver hervor, ein Schuß krachte, und Jerksen sank, in den Kopf getroffen, entseelt zu Boden.

— In einem Restaurant in **Aachen** ergriff am Montag ein Gast eine auf dem Billard liegende Flobertbüchse und schoß sie unvorsichtigerweise auf einen mit ihm befreundeten Herrn ab; das kleine Geschoß drang dem Herrn in den Hals; der Tod trat alsbald ein. Der Schütze stellte sich sofort der Polizei.

— **Hyänen auf der Eisenbahn.** Auf einer Eisenbahnstation unweit Frankfurt a. M. wurde eine Kiste aufgegeben mit der Inschrift: „Lebende Thiere". Von dort aus wurden diese Thiere in einen Wagen befördert, in dem sich lebende Gänse befanden, die in Verschlägen eingestellt waren. Als man in Hannover den Wagen öffnete, um die Thiere zu tränken, sah man, daß zehn Exemplare der „Retterinnen des Kapitols" zerrissen und zum Theil angefressen im Wagen lagen. Gleichzeitig aber kauerten in den Ecken des Wagens zähnefletschend zwei Hyänen. Die Bestien hatten sich aus dem Kasten befreit und dann das Blutbad unter den Martinsvögeln angerichtet. Die Hyänen waren für die Firma Hagenbeck in Hambeck bestimmt.

— Bei einem in **Berlin** in der Memeler Straße ausgebrochenen Feuer verbrannte ein von den Eltern allein in der Wohnung zurückgelassenes siebenjähriges Kind.

— Eine **werthvolle Sendung** passirte am Dienstag die Reichshauptstadt. Es waren dies drei Kolli, welche aus Rußland kamen und echte Zobelfelle enthielten. Die Sendung geht an den englischen Königshof, um bei den Krönungsfeierlichkeiten verwendet zu werden. Der Werth der Felle beträgt unversichert 135 000 Mk.

— **Ein kleiner Held.** Dem Graudenzer „Geselligen" wird aus Barten gemeldet: Die elfjährige Tochter des hiesigen Kaufmanns R. begab sich in Gemeinschaft mit mehreren anderen Kindern aufs Eis und gerieth in eine offene Stelle. Die andern Kinder standen rathlos da, bis endlich der zwölf Jahre alte Sohn des Bäckermeisters K. einen Rettungsversuch wagte. Er legte sich aufs Eis und versuchte durch vorsichtiges Rutschen, wobei er sich in steter Lebensgefahr befand, an das verunglückte Kind heranzukommen. Es gelang ihm, den Kopf des Mädchens zu erfassen und die Halberstarrte emporzuziehen. Mit Hilfe der anderen Knaben wurde das Rettungswerk vollendet.

— Ein heiteres **Schmugglerstückchen** wird aus Wirballen gemeldet. Auf dem Bahnhof traf mit dem Personenzuge ein älterer Herr ein, der einen Damenmantel über seiner andern Kleidung trug. Für das Kleidungsstück, das er seiner Ehefrau gekauft hatte, wollte er auf diese Weise den Zoll sparen. Unter allgemeinem Gelächter der Anwesenden wurde ihm indes der Damenmantel heruntergezogen, und der „schlaue" Fahrgast mußte den gebührenden Zoll entrichten.

— **Belgrad,** 12. Febr. (Verunglückt durch einen Felsensturz.) Bei einem Straßenbau durch das Gebirge verunglückten durch einen Felsensturz über dreißig Arbeiter. Fünfzehn sind todt, die übrigen verwundet.

— Auf der Warschau-Petersburger Bahn ist ein **großer Juwelendiebstahl** verübt worden. Dem Juwelier Punko, der aus Deutschland nach Petersburg reiste, wurde während der Fahrt ein großer Koffer entwendet, in welchem sich kostbare Edelsteine im Werthe von mindestens 100 000 Rubel in verschiedener Fassung befanden.

— **New-York,** 12. Febr. Die „Hohenzollern" ist unvermuthet heute hier schon angelangt — Die „Hohenzollern" wurde von allen Fahrzeugen im Hafen enthusiastisch bewillkommet. An der Anlegestelle begrüßte ein vom Mayor abgesandter Ausschuß den Kommandeur der Yacht. Die „Hohenzollern" hatte es wegen heftigen Sturmes unterlassen, Bermuda anzulaufen

## Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 14. Febr. Heute haben wir den Valentinstag, der im deutschen Volksleben von jeher eine bedeutende Rolle spielt. Er ist der Hauptfesttag in dem der Liebesgöttin Freya geweihten „Hornung", in welchem Monat es früher uralter Brauch war, Liebesbündnisse, zu schließen. Auch heißt es vom Valentinstage, daß an ihm jeder Jüngling darauf acht geben solle, welchem Mädchen er in der Frühe zuerst begegnet, da dieses dann auf jedem Fall die vom Geschick ihm bestimmte Ehegattin sein wird. Das „Vielliebchenfest" ist eines der sinnigsten altgermanischen Volksfeste, welches noch heute in verschiedenen Ländern, u. a. in England und Lothringen gefeiert wird. Ferner sollen germanischer Sage nach die Vögel am Valentinstag ihr Weibchen wählen, mit denen gemeinsam sie dem Frühling entgegengehen.

2[ **Laasphe,** 14. Febr. Wie im Vorjahre in Münster, so soll in diesem Jahre in Dortmund und zwar in Verbindung mit dem zu Anfang Juni d. J. dorselbst stattfindenden zweiten westfälischen Handwerkskammertage, wiederum eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten ins Werk gesetzt werden. Der Plan für die neue Ausstellung in Dortmund, welche voraussichtlich am 13. Juni 1902 beginnen und 8 Tage dauern wird, entspricht im Großen und Ganzen demjenigen der Ausstellung in Münster. Außer den Lehrlingsarbeiten, welche den eigentlichen Kern der Veranstaltung bilden sollen und auf welche daher das Hauptgewicht gelegt werden wird, werden auch Meister-Arbeiten einen Platz auf der Ausstellung finden. Da für die Ausstellung die schönen und ausgedehnten Räume des „Fredenbaum" ausschließlich zur Verfügung stehen werden, wird es möglich sein, eine räumliche Trennung der Lehrlings-Arbeiten von den Meister-Arbeiten und den — auch diesmal wieder zugelassenen — Kraft- und Arbeitsmaschinen für den Handwerksbetrieb herbeizuführen.

—* Im Kreise Wittgenstein findet die **Musterung der Militärpflichtigen** in der Zeit vom 14. bis 19. März statt. Wir werden in nächster Nummer unseres Blattes die betr. amtliche Bekanntmachung veröffentlichen.

**Feudingen,** 14. Febr. Der bekannte, jetzt verschwundene Siegener Wunderdoktor hatte auch hier eine sehr ergiebige Praxis, wozu ihm eine hiesige „gläubige" Persönlichkeit Handlangerdienste leistete. Seine Patienten rekrutirten sich deshalb auch hauptsächlich aus solchen, die nicht sehen und doch glauben. Trotzdem nun der Wunderdoktor entlarvt ist, gibt es doch noch eine Menge Leute, die an seine Kunst glauben. So soll eine Frau aus Wingeshausen, welche an einem Krebsgeschwür leidet, fest davon überzeugt sein, daß sie durch ihn von ihrem Leiden geheilt werden würde, weshalb sie sich zu einer Reise nach Bremen anschickt, wo sie an eine bestimmte Person gewiesen ist. Hoffentlich erlebt die Kranke dort keine schlimme Enttäuschung.

**Erndtebrück,** 14. Febr. Durch die in den letzten Tagen hier niedergegangenen Schneemassen sind die Schneepflüge der Straßen- und Eisenbahnverwaltung wieder in Thätigkeit gekommen. Die hiesige Gemeinde besitzt jetzt einen eigenen Schneepflug, und hat zur Freude der Ortseinwohner rechtzeitig davon Gebrauch gemacht.

**Aue,** 14. Febr. Herr Förster Dickel von hier hatte vor einigen Tagen das Glück, einen kräftigen Fischotter in der Nähe unseres Ortes zu erlegen. Es kostete große Mühe, des Fischräubers habhaft zu werden.

## Verschiedenes.

— **Fern im Süd das schöne Spanien.** Aus Madrid wird den Blättern geschrieben: Set etwa acht Tagen herrscht in ganz Spanien eine ungewöhnliche Kälte, die an verschiedenen Stellen 18 Grad unter Null erreicht hat. Selbst in den wärmsten Provinzen (Sevilla und Malaga) ist die Temperatur bis auf 4 Grad gefallen, sodaß Palmen und Apfelsinenbäume erfroren sind; auch die im März beginnende Zuckerrohrernte in Malaga und an der Südküste von Spanien gilt als verloren. Dasselbe läßt sich von den Gemüsepflanzungen in Muricia und Valericia sagen. Den angerichteten Schaden schätzt man schon heute auf viele Millionen; es steht daher außer Zweifel, daß gerade in den reichsten Provinzen des Landes demnächst entsetzliches Elend herrschen wird. Dazu kommt noch, daß von dem Aufthauen der Schneemassen, die in den letzten Tagen über das ganze Land fast ununterbrochen gefallen sind, schwere Ueberschwemmungen befürchtet werden, da das Aufthauen hier sehr rasch zu geschehen pflegt. Auch in Madrid dauerte der Schneefall etwa 9 Stunden; aber seine Wirkungen sind mehr komischer Art. Man muß nämlich bedenken, daß der Madrider vor dem Schnee mehr Angst hat, als z. B. der Norddeutsche vor dem Erdbeben. Sobald der Madrider Schnee sieht, verliert er vollständig seine Fassung. Daraus erklärt es sich, daß die Straßen während des Schneefalles fast menschenleer waren; nirgends sah man weder eine Droschke noch einen Lastwagen; die Pferdebahnen und die elektrischen Bahnen hatten ihren Betrieb vollständig eingestellt; alle Schulen, Kaufläden, Cafés, Tabernas usw., in denen es sonst immer viele Menschen giebt, waren wie ausgestorben; in den meisten Büreaux ließ sich überhaupt kein Mensch blicken; der Ministerpräsident unterließ es, mit der Königin zu konferiren; und die Minister verzichteten darauf, in ihren Amtsstuben zu erscheinen; auch die Herren Volksvertreter wurden von einer namenlosen Angst vor dem Schnee erfaßt; im Senate wurde des Schneegestöbers wegen überhaupt keine Sitzung abgehalten, und der äußerst schwach besuchte Kongreß ging so frühzeitig auseinander, damit die Herren Abgeordneten noch bei Tage nach Hause gehen konnten. Kurz und gut, das öffentliche Leben war wie todt; selbst die Theater waren leer, obwohl seit dem Schneefall schon sechs Stunden verflossen waren; verschiedene Theater mußten überhaupt geschlossen werden, da außer der Claque kein Mensch sich einstellte. Gestern Abend und heute Morgen redeten die Zeitungen von nichts Anderem, als von dem Schnee und der Kälte; alle die kleinen Unglücksfälle und komischen Intermezzos werden mit behaglicher Breite erzählt. Und das Alles, weil es neun Stunden lang schneite und die Stadt von einer Schneeschicht von höchstens 15 Centimeter bedeckt wurde.

* Für die **Buren** gingen ferner bei uns ein: Gesammelt in der Benner'schen Wirthschaft in Laasphe 4 Mk. Weitere Gaben werden dankend entgegengenommen.

Die Expedition der Wittgensteiner Zeitung.


## Handwerker-Innung für das Lahnthal.

Sämmtliche Gesellen im Bezirk der hiesigen Innung werden zu einer Besprechung auf **Sonntag den 16. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr** in das Local des Herrn Wilh. Müller zu Feudingen hiermit eingeladen.

Laasphe, den 10. Februar 1902.

Der Vorsitzende des Gesellenausschusses:
**Schmidt,** Altgeselle.

---

Unterzeichneter ist Willens, seinen an dem Schloßberg gelegenen Garten:

Flur 12 Parzelle 120/7, groß 3 Ar 60 Quadratmeter

am **15. Februar, Abends 9 Uhr** in der Wirthschaft des Herrn Jakob Weiß zu verkaufen.

Laasphe, den 14. Februar 1902.

**Friedrich Mengel,** Schuhmacher.

---

Zur

# *Confirmation*

empfehle mein reichhaltiges Lager in:

**Fertigen Anzügen, tadellos sitzend, in Cheviot und Kammgarnstoffen im Preis von 12 bis 24 Mk.**

## Fr. Loos I, Laasphe.

---

## „Deutscher Phönix",

**Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Frankfurt a. M.,**

in Laasphe und Umgegend sehr gut eingeführt, versichert unter sehr günstigen Bedingungen **Gebäude** und **Mobiliar** gegen Blitz- und Brandschaden.

**Vertreter für Laasphe und Umgegend:**

**C. LACK, Kaufm.**

---

**Für jeden Tisch, für jede Küche!**

**MAGGI-Würze** sollte in keiner Küche fehlen, denn sie ist das beste und billigste Mittel, schwachen Suppen, Saucen, Gemüsen 2c. augenblicklich überraschenden Wohlgeschmack zu geben. Wenige Tropfen — beim Anrichten zugefügt — genügen. Stets zu haben bei

**G. Vollmar,** Laasphe.

---

Die Herdbuchsgesellschaft zur Züchtung Wittgensteiner Rindviehs sucht einen **Stamm Wittgensteiner Rindviehs** zum Absatz nach außen anzukaufen. Diejenigen Landwirthe des Kreises, gleichviel, ob sie Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins sind oder nicht, welche ein fehlerfreies Stück Rindvieh der Wittgensteiner Race im Besitz haben, ersuche ich, dieses an einer der folgenden Stellen und zwar spätestens bis zum **22. d. Mts.** anmelden zu wollen:

In Berleburg bei Vereinssecretär **Krämer,**
„ Laasphe bei Inspektor **Jonas,**
„ Erndtebrück bei Vorsteher **Afflerbach,**
„ Beddelhausen bei Wirth **Weyandt.**

Berleburg, den 8. Februar 1902.

Der Vorsitzende:
v. Gersdorff.

---

Das

## Atelier in Gladenbach

ist bis zu Ostern nicht jeden Sonntag, sondern nur ein Mal monatlich Sonntags geöffnet nach vorhergegangener Anzeige. Auf besondere Bestellung können aber nach wie vor daselbst Aufnahmen stattfinden.

**Max Stephani,**
**Biedenkopf,**
Telephon 19.

---

## Strickwolle

in allen Qualitäten im Preise von Mk. 2,40 bis Mk. 4,50.

**Phönixwolle,** präparirt gegen das Eingehen der Wäsche, sowie Hausmannsgarne empfiehlt zu billigen Preisen

Laasphe. **Fr. Metz.**

---

Feinste Monikendammer

## Bratbücklinge, Rohebücklinge,

**Flundern** und **Kieler Sprotten** empfiehlt

**Laasphe. Frau W. Hoch.**

---

## Turn- Verein

**LAASPHE.**

**Sonnabend den 22. d. M., Abends 9 Uhr** findet im Bosch'schen Saale die ordentliche

## Haupt-Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der nächstjähr. Rechnung.
4. Aufstellung des Haushaltsplans
5. Wahl des Abgeordneten zum Gauturntag.
6. Verschiedenes.

**Der Vorstand.**

---

## Blühende Blumen:

**Maiblumen,**
**Azalien,**
**Primeln,**
**Hyazinthen,**
**Palmen**

empfiehlt in schöner Auswahl

Laasphe. **G. Kohlstaedt.**


## Bekanntmachung.

Die Heberolle der von den Viehbesitzern der hiesigen Stadt zu leistenden Beiträge für die Unterhaltung der städtischen Bullenstation liegt von **Montag den 17. Februar d. Js.** 14 Tage lang in der Wohnung des Rendanten Schröder zur Einsicht der Betheiligten offen.

Laasphe, den 14. Februar 1902.

Der Magistrat.
**Koop.**

## Zwangsversteigerung

Nachstehende Gegenstände werde ich meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern:

**Montag den 17. Februar cr., Vorm. 9 Uhr** in Feudingen: ca. 15 Ctr. Heu, ca. 7 Ctr. Kartoffeln, ca. 10 Centner Steinkohlen, ca. 2 Cbm. Buchenbrennholz, 1 Blumentisch und eine Parthie Dünger.

Versammlung beim Wirth Wilh. Müller.

Laasphe, den 14. Februar 1902.

**Alteköster,**
Gerichtsvollzieher.

---


Für die **Fastenzeit** empfehle in wöchentlichen Sendungen eintreffend:

Feinste Monikendammer Bratbücklinge, feinste Kieler Roheßbücklinge, geräucherten Lachs und Aal, Stockfische, Tittlinge und gewalzte Rundfische, alle Sorten marinirte Fische, Fischcoteletts und Bratheringe. Türkische Pflaumen per Postkolli ca. 10 Pfd. Mk. 2,50 franco. — Apfelschnitzen, feinste, ca. 10 Pfd.-Colli Mk. 4,50 franco. Jeden Donnerstag eintreffend frische Seefische direkt vom Fang in lebend frischer Waare.

**August Burggraf.**
**Biedenkopf.**
**Telephon Nr. 17.**

# Es ist ein Unrecht

**wenn der Deutsche**
**amerikanische Nähmaschinen kauft!**

Während sich die deutsche Nähmaschine durch ihre Vorzüge den Weltmarkt erobert hat, ist es geradezu unbegreiflich, daß das deutsche Publikum noch immer Geld für ausländische Singer-Nähmaschinen ausgiebt! Es wird dazu **nur veranlaßt durch die maßlose Reklame der Amerikaner,** welche neuerdings durch ihre Stickereireklame den Glauben zu erwecken suchen, als ob Kunststickereien nur auf amerikanischen Nähmaschinen hergestellt werden können.

Dem gegenüber erklärt der Verein Deutscher Nähmaschinen-Fabrikanten, daß sich **Kunststickereien** auf allen guten deutschen Nähmaschinen ebenso gut herstellen lassen, als auf amerikanischen. Man hat deswegen nicht nötig von Amerika zu holen, was man **besser** und **billiger** in Deutschland haben kann, ganz abgesehen davon, daß sich Amerika gegen die Einfuhr deutscher Nähmaschinen durch ungeheure Zölle verschlossen hält.

**Wer für amerikanische Nähmaschinen sein Geld zum Lande hinauswirft, untergräbt den deutschen Volkswohlstand und schädigt sich selbst.**

Zuverlässige, gute, deutsche Nähmaschinen für alle Zwecke, für deren höchste Vollendung die Fabriken mit ihrem Namen an den Maschinen einstehen, sind nur in fachmännisch geführten Geschäften, niemals bei sogenannten Waren- und Versandhäusern zu haben, und empfiehlt der unterzeichnete Verein, welchem fast alle besseren deutschen Nähmaschinen-Fabrikanten mit einer Jahresproduktion von nahezu 1 Million Nähmaschinen angehören, für den Einkauf bewährter Fabrikate folgende Firmen:

**H. Koch jr., Hesselbach-Laasphe i. W.**

**Verein Deutscher Nähmaschinen-Fabrikanten.**

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Ableben und der Beerdigung unserer lieben Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, der

**Wwe. Eberhardt Bosch**
**geb. Schuppert**

ebenso für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir unseren innigsten Dank.

Laasphe, den 12. Februar 1902.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

## Grundstücks-Verkauf.

**Am Samstag den 15. Februar cr., Abends 8½ Uhr** sollen die der Wwe. Conditor Christian Hoch zugehörigen Grundstücke in der Wirthschaft des Herrn Jacob Weiß hierselbst unter den im Termin bekannt zu gebenden günstigen Zahlungsbedingungen öffentlich meistbietend verkauft werden:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Flur | 10 | Nr. | 157, | Lochwiese, Wiese, | 12 ar | 21 qm. |
| 2. | „ | 10 | „ | 148, | daſ., „ | 25 „ | 21 „ |
| 3. | „ | 10 | „ | 404/162, | daſ., „ | 14 „ | 43 „ |
| 4. | „ | 9 | „ | 307, | vor dem Feldberg, Acker, | 9 „ | 86 „ |
| 5. | „ | 1 | „ | 52, | in der Rintel, Wiese, | 3 „ | 96 „ |
| 6. | „ | 9 | „ | 357, | hinten in der Grube, Acker, | 24 „ | 54 „ |
| 7. | „ | 9 | „ | 667, | Arfelderseifen, Garten, | 0 „ | 40 „ |
| 8. | „ | 9 | „ | 666, | daſ., „ | 0 „ | 38 „ |
| 9. | „ | 15 | „ | 43, | in der Eidersthal.) Fichtencultur, | 57 „ | 52 „ |
| 10. | „ | 15 | „ | 46, | do., ) 40jährig, | 17 „ | 55 „ |
| 11. | „ | 7 | „ | 15, | Kalteborn, Acker, | 8 „ | 23 „ |
| 12. | „ | 7 | „ | 16, | daſ., „ | 22 „ | 73 „ |
| 13. | „ | 7 | „ | 17, | daſ., „ | 8 „ | 68 „ |
| 14. | „ | 9 | „ | 300, | Birkenstrauch, Acker, | 14 „ | 47 „ |
| 15. | „ | 5 | „ | 66, | hinter der Kohr, Weide, | 23 „ | 75 „ |
| 16. | „ | 16 | „ | 38, | unterm Entenberg, Fichtencultur, 18jährig, | 94 „ | 40 „ |
| 17. | „ | 9 | „ | 472, | am Feldberg oben, Acker, | 14 „ | 02 „ |

Laasphe, den 6. Februar 1902.

**Hofheinz,** Auctions-Commissar.

## Verkauf.

Anschließend an den Verkauf der Grundstücke der Wwe. Chr. Hoch in der Wirthschaft des Herrn Jacob Weiß sollen die dem Conditor Ludwig Hoch zugehörenden Grundstücke:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Flur | 9 | Nr. | 95, | rothe Hardt Acker, | | 8 ar | 12 qm. |
| „ | 14 | „ | 90, | Steinfeld, „ | | 5 „ | 68 „ |
| „ | 8 | „ | 38, 43, | Scheuergasse, Garten, | | 1 „ | 52 „ |
| „ | 6 | „ | 50, 51, 52, 53, 54, | Neesbach, Wiese, | | 67 „ | 77 „ |
| „ | 2 | „ | 69, | vorm Geisenstein, „ | | 29 „ | 57 „ |
| „ | 8 | „ | 79, | Weibersau, Garten, „ | | 3 „ | 41 „ |
| „ | 8 | „ | 96, | daſ., „ | | 25 „ | 33 „ |
| „ | 9 | „ | 328, | vorm Feldberg, Acker, | | 6 „ | 96 „ |
| „ | 11 | „ | 1205/15, 1206/15, | an der Hahler, Acker, | | 14 „ | 72 „ |
| „ | 8 | „ | 242/154, | Sauwasem, Wiese, | | 4 „ | 62 „ |
| „ | 8 | „ | 162/1. 162/2, | Butzebach, Wiese, | | 48 „ | 20 „ |

öffentlich meistbietend unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen verkauft werden.

Laasphe, den 11. Februar 1902.

**Hofheinz,** Auctions-Commissar.

## Der Verding

**des Fabrik-Neubaues der Firma Wilh. Winckel in Berleburg am 17. d. Mts. findet nicht, wie angekündigt, Morgens 10 Uhr, sondern Mittags 1 Uhr in dem Lokale des Wirthes Herrn Chr. Achenbach in Berleburg statt.**

Der Bauführer
**H. Rompel,** Schwarzenau.

## Für die Buren.

Unter Zusammenwirken von Mitgliedern des hiesigen Kriegervereins und des Turnvereins findet auf mehrfache Anregung hin am

**Sonntag den 23. d. Mts., pünktlich 6½ Uhr Abends** anfangend, eine **theatralische Aufführung** im Gasthof Bald statt.

Eintrittspreis 50 Pf., wobei der Wohlthätigkeit keine Schranken gesetzt sind. Spielplan an der Kasse.

**Erndtebrück.**

**Der Vorstand des Kriegervereins.**
**Der Vorstand des Turnvereins.**



**Freiw. Feuerwehr Laasphe.**

**Sonnabend den 15. Februr, Abends 8½ Uhr**

**Generalversammlung**

im Locale des Herrn G. Kohlstädt.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1901.
2. Entlastung des Rendanten.
3. Wahl der Revisoren für 1902.
4. Wahl der Zugführer der 1. und 2. Spritze.
5. Vertheilung der Auszeichnungen für 10jährige Dienstzeit.
6. Festsetzung der Feier des 25jährigen Jubiläumsfestes.
7. Vereins-Angelegenheiten.

**Laasphe. Der Vorstand.**

## Handwerker-Innung
**für das Lahnthal.**

Im Monat Juni d. J. findet in den Räumen des „Fredenbaum" zu Dortmund eine **Ausstellung von Lehrlingsarbeiten** für die Handwerkskammerbezirke Arnsberg, Dortmund und Münster statt.

Bedingungen ꝛc. sind bei dem Unterzeichneten einzusehen. Anmeldungen zur Beschickung haben spätestens bis zum **20. März d. J.** zu erfolgen.

Laasphe, 14. Februar 1902.

Der Innungs-Vorstand.
J. A.:
**Fischer,** Obermeister.

## 30 Ctr. Roggenstroh

(Flegeldrusch) hat abzugeben
**Wwe. Alexander Heinrich,**
Banfe.

**Verein für Volksbibliothek.**

Zu einer **außerordentlichen**
**Jahreshauptversammlung**
laden wir alle Mitglieder auf **Freitag den 21. Februar,** Abends pünktlich 8½ Uhr beim Wirth Schuppert (Steinweg) ergebenst ein. Berathungsgegenstand ist die Abänderung des § 3 der Satzungen (Vorstand betreffend.)

Um zahlreiche Betheiligung bittet
**Der Vorstand.**

Einen kräftigen Jungen als **Feilenhauerlehrling** sucht zu Ostern oder später unter den günstigsten Bedingungen eine Feilenhauerei und Dampfschleiferei im Siegerland. Näheres bei

**Chr. Flohr,**
Feilenhauer in Ferndorf,
(Kr. Siegen.)

## Confirmanden-Anzüge

nach den neuesten Mustern gearbeitet, von 12 Mk. an bis zu den hochfeinsten zu 24 Mk. empfiehlt
Laasphe. *S. Bettelheiser.*

## Gekammte Schafwolle

in schwarz und weiß wird billigst verkauft, sowie circa 8 Centner gutes **Heu.**

**Laasphe. S. Bettelheiser.**

## Bekanntmachung.

Der Entwurf zum Stadt-, Armen- und Zuchtstierkassen-Etat für 1902 liegt gemäß § 66 der Städteordnung vom **Freitag den 14. d. Mts.** 8 Tage zur Einsicht auf dem hiesigen Magistratsbüreau offen.

Laasphe, den 13. Februar 1901.

Der Magistrat
**Koop.**

Für

## Zahnkranke

bin ich in Laasphe
**Montag den 17. Februar**
im Restaurant Ackermann.

*Kramer,* Biedenkopf.

Einen
**Schuhmacherlehrling**
zu Ostern gesucht.
**Richard Achenbach,**
Klafeld-Geisweid.

Einen kräftigen
**Schmiedelehrling**
sucht **Johs. Müller,**
Crombach, Kr. Siegen.

Auguste Stremmel
Otto Lang
Verlobte.
Laasphe Grafen-Linden bei Gießen
im Februar 1902.

## Frauen und Mädchen

zum **Sortiren und Schneiden** der **Lumpen** finden gut bezahlte Arbeit.

**Papiermühle Wallau.**

**Photographie Stephani**
**Laasphe.**

**Jeden Sonntag geöffnet.**
Telephon Nr. 19.

**Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.**

**Sonntag, 16. Februar 1902.**

Morgens 10 Uhr: P. Groos.
Nachmittags 2 Uhr: P. Adams.

**Hierzu Nr. 7 des Illustr. Familienbl.**